

BerlinBerlin



Models verstecken sich hinter Sonnenbrillen für ihre Kaloriensünden bei **Rebekka Ruetz**.

REUTERS/THOMAS PETER

Mama im Westfalenstoff

Guido Maria Kretschmer über seine erste Nähmaschine, das Allein-Sein beim Autofahren und mutige Mütter

VON CARMEN BÖKER

Dazu nimmst du dann noch Diamantohrringe“, sagt der Modedesigner zu dem Model, das das silberne bestickte schwarze Abendkleid vorwärts- und rückwärtsgehend vorführt. Glitzern soll es bei Guido Maria Kretschmer, der in seinem Showroom im KPM-Quartier die letzten Details vor der Show festlegt, die am Dienstagabend im Eisstadion zu sehen sein wird. Auf der einen Seite des Raumes sind Handtaschen aufgereiht, auf der anderen warten sehr viele, sehr hochhackige Pumps, in einer Ecke stehen Näh- und Stickmaschinen von Pfaff. Kretschmer ist Botschafter der Marke, lässt darauf fertigen und ist seit zartem Kindesalter versiert an der Maschine.

Wann haben Sie Ihr erstes Kleidungsstück selbst genäht?

Mit neuneinhalb. Es war eine Steppweste aus grün-weißem Westfalenstoff für meine Mama. Ich liebe sie heute umso mehr, weil sie so mutig war, sie zu tragen – auf dem Schützenfest. Die Weste war relativ kastig, aber ich fand's schön!

Warum wollten Sie Ihrer Mutter etwas nähen? War Ihnen ihr Kleiderschrankinhalt nicht modisch genug?

Nein, das lag daran, dass meine Mutter ein bisschen hippiemäßig ist und sich dachte, dass es schön ist, wenn wir selbst gemachte Klammotten tragen. Sie hat sich eine Nähmaschine gekauft, und ich hielt sie auf der Rückfahrt auf dem Schoß und dachte: „Wow, dieses stichelnde Wunderwerk!“ Meine Mutter hat es dann mit der Maschine gar nicht gebacken bekommen, aber ich habe den ganzen Tag daran gesessen.

Was haben Sie für sich als Erstes genäht?

Eine Hose, aus einem wunderschönen alten Bettlaken. Meine Mutter hat es mit mir zusammen eingefärbt, in einem zarten Lilaton. Die Hose ist dann in Serie gegangen. Es gab sie in Orange und in Grün, auf manche habe ich Applikationen draufgedroschen, manche waren mit Tunnelzug. So ging es eigentlich los. Mit fünfzehn habe ich bereits Kleider und Mäntel genäht, sogar eine Korsage, die allerdings nicht so richtig geglückt war, da fehlten mir noch die richtigen Geräte. Mit achtzehn bekam ich meine erste Kettelmaschine, da wurde das Leben leichter.

Also eine Nähmaschine statt eines Autos zum 18. Geburtstag?

Nee, ein Auto hatte ich schon mit sechzehn, weil ich ja schon Geld verdient habe. Es stand zwei Jahre lang auf dem Hof, ein schwarzer R4, von innen benäht, beklebt und bemalt, auch das Armaturenbrett. Man konnte nur noch auf



JÖRG FRANK

„Ich mache noch immer gerne Handschnitte“: **Guido Maria Kretschmer**.

dem Tacho sehen, wie schnell ich war, sonst nichts mehr. Mein Vater hat dann irgendwann die Tankanzeige mit einer Rasierklinge wieder freigekratzt. Ich wollte dieses Auto unbedingt: Das war für mich Freiheit.

Sie leben in Berlin, ist Autofahren für Sie noch immer wichtig?

Ja, es ist meine Freiheit geblieben, weil ich darin allein bin, was ich sehr mag. Ich kann Musik und Hörspiele hören, Gedichte lernen, telefonieren. Ich habe jetzt ja einen Fahrer. Am Anfang war das schwer für mich, weil ich damit diesen freien Raum, dieses Alleinsein verloren habe. Ich bin auch ganz pingelig mit meinem Auto, wie ich eigentlich mit allem sehr ordentlich bin ...

Keine leeren Coladosen im Fond?

Nein, nein, nein! Meine Autos sind immer perfekt, ich nehme je-

des Kieselsteinchen raus. Ich habe auch Tücher zum Putzen und Staubwischen. Ich kriege alle paar Monate ein neues Auto von meinem Sponsor, und wenn es kommt, dann streichele ich über das Armaturenbrett und sage: „Ach, Auto, wir werden eine gute Zeit haben.“ Dann kommt noch die Christophorus-Plakette ins Handschuhfach. Die habe ich von meiner Oma zum Führerschein bekommen, sie sagte zu mir: „Du musst eines wissen, Guido, der heilige Christophorus steigt bei 80 km/h aus.“ Also bin ich das erste Jahr nur 80 gefahren. Ich bin bis heute – toi, toi, toi – unfallfrei. Von meinem Fahrlehrer wiederum stammt einer der schönsten Sätze, die ich je gehört habe: Man muss mit dem Fehlverhalten der anderen rechnen. Das beherzige ich beim Autofahren und in der Mode. Man ist dann nicht so enttäuscht, wenn etwas nicht geht

oder einer vergisst zu blinken.

Noch mal zurück in die Zeit vor dem Führerschein: Wie war das damals, ein näherer Junge zu sein? Fanden Ihre Klassenkameraden das komisch?

Nee, die fanden das cool. Das war aber auch schon eine andere Zeit. Die Menschen waren gegen Atomkraftwerke, die Jungs in den oberen Klassen haben gestrickt, und die Mädchen fanden es toll, wenn die Jungs kreativ waren. Ich war aber sowieso immer sehr beliebt. Darf man das sagen?

Sie dürfen das.

Ich hatte in meinem Leben nie das Gefühl, allein zu sein, da waren immer viele, die mich mochten. Ich hatte Humor, und die Mädels mochten mich, weil ich von meiner Mutter gelernt hatte, emotional und nicht verhalten zu sein. Ich konnte mit allen lachen, weinen und teilen. Und ich hatte natürlich auch immer Geld von den Nähgeschichten. Mein Vater hielt mich für scheinselbstständig. Na gut, heute zahle ich genug Steuern, so hat sich das wieder ausgeglichen. Aber ich war immer autonom, so habe ich es auch in meinem Buch geschrieben: Der erste Scheinwerfer in meinem Leben war das Licht meiner Pfaff-Nähmaschine.

Wie wichtig ist es für einen Designer, das Handwerk zu beherrschen? Das können längst nicht alle: ihre Entwürfe selbst fertigen.

Ich finde das wichtig! Das Know-how hilft mir sehr bei den vielen Kooperationen, die ich habe. Ich mache auch immer noch gern Handschnitte. Meine Mutter sagt: Der Guido ist ein intellektueller mit Nadel und Faden. Und das ist auch ein bisschen so! Das Handwerk hält mich am Boden.

Sie sind zwar nun wahrlich ausgelastet, aber wäre es nicht noch eine schöne weitere Fernsehshow: Frauen beizubringen, wie man Kleidung passend macht für sich? Das ist doch der Unterschied, der ein Kleid erst perfekt macht.

Das freut mich, dass Sie das sagen! So etwas wird kommen, ich habe ein wunderschönes Angebot von meinem Sender. Auch deswegen bin ich heute froh, dass ich den Schritt ins Fernsehen gewagt habe. Viele haben damals gesagt: Guido, wie kannst du nur! Aber ich will Leute erreichen. Es ist Democratic Couture, wenn man etwas selber machen kann. Viele Designer leben im Elfenbeinturm. Die machen eine Show, die Leute schreien dreimal Hurra, und dann kannst du mit denen nicht mehr umgehen. Man muss bei den Leuten bleiben, für die man das macht. Selbermachen zeigt, was Mode kann.

Interview: Carmen Böker

ERSTE REIHE

Der Wedding überlebt das schon

VON ANNE VORBRINGER

Natürlich musste zum Beginn der Fashion Week erst mal die Frage nach der Location gestellt werden. In diesem Sommer sind wir ja nicht am Brandenburger Tor, sondern an der Müllerstraße. Wie gefällt es denn so im Erika-Heß-Eisstadion? Anfahrtsstress und BVG-Anbindungsprobleme können bei den Promis nicht als Argument gelten, schließlich werden die meisten in geräumigen Limousinen herbeigeleitet. Die Sportstätte in Wedding spaltet auf jeden Fall die Gemüter, nicht jeder ist angetan vom rauen Charme der 60er-Jahre, der an der Müllerstraße weht. Aber schon nach dem ersten Tag kann man definitiv festhalten: Die überwiegende Mehrheit ist begeistert vom Eisstadion. Es gibt sogar Stimmen, die fordern, von nun an jedes Jahr hier zu feiern.

In dieser Weise äußerte sich zum Beispiel It-Girl **Bonnie Strange**. „Im Vorfeld habe ich noch gelästert, wie das wohl wird mit Modenschauen in einem Eisstadion, aber jetzt finde ich es total cool. Der Laufstegbereich ist viel größer, dadurch bekommt die ganze Veranstaltung viel mehr Wertigkeit.“ Wedding sei doch auch allemal besser als zum Beispiel Charlottenburg, bemerkte die 28-Jährige, die an der Grenze zu Wedding wohnt und damit auch kurze Anfahrtswege hat. Ihre Forderung: „Ich will, dass die Fashion Week jetzt jedes Jahr hier stattfindet.“

Dagegen hätte wohl auch Moderatorin **Ruth Moschner** nichts einzuwenden. Sie outete sich als Fan der Eishalle, in der sie 2006 für ihre Teilnahme bei der RTL-Show „Dancing on Ice“ trainierte. Mit Erfolg: Sie gewann das Finale der Eistanzshow und darf nun den Titel der Eiskönigin des Jahres mit sich herumtragen. Sie habe sogar einen kurzen Moment überlegt, Schlittschuhe einzupacken, witzelte die 38-Jährige, entschied sich dann aber dafür, dass ein weißes Kleid genug Eisreferenz sein sollte. „Erika und ich sind die besten Freundinnen“, lobte sie das nach der früheren Bezirksbürgermeisterin Erika Heß benannte Stadion. Und der Wedding, der ja seit 15 Jahren im Kommen sei, wer weiß, vielleicht werde er ja nun wirklich mal angesagt.

Mit solchen Spekulationen wollte sich Sängerin **Ivy Quainoo** nicht beschäftigen, immerhin wohnt sie in Moabit und wuchs in Neukölln auf, kennt also bereits alle Facetten einer Großstadt und aufstrebender Stadtteile. Auf die Frage, ob denn die Modewoche nach Wedding passe, gab sie sich entspre-

chend relaxed: „Wedding überlebt das schon.“

Weniger entspannt war Ex-Topmodel-Juror **Rolf Scheider** ange-reist. Er sehnte sich schon am ersten Tag ans Brandenburger Tor zurück: „Der Wedding sollte echt die Ausnahme bleiben“, so der 58-Jährige, der auch in diesem Sommer zahlreiche Schauen besichtigen wird. „Das ist ein bisschen, als wenn man die Pariser Fashion Week in den Banlieues ausrichten würde.“

Festzuhalten bleibt, dass die Blitzlichtmeute natürlich auch nach Wedding findet und dass man auch dort prima posen kann. Gesichtet wurden bei den ersten Schauen **Franziska Knuppe, Minu Barati, Barbara Becker, Verona Pooth, Alina Süggeler, Jenny Elvers, Sonja Kirchberger, Lena Meyer-Landrut, Katja Flint** und **Rebecca Mir**. Alles wie immer also.

Und wer braucht schon das Brandenburger Tor, wenn er ein zackengekröntes Stadionsdach aus den Sechzigern haben kann?

Rebecca Mir jedenfalls nicht, das Model läuft auch bei dieser Modewoche für zahlreiche Designer von Riani über Minx bis Dimitri. Einmal, verriet sie, darf sie auch das Brautkleid vorführen. Passt ja irgendwie, will die 22-Jährige doch noch in diesem Jahr ihren Verlobten, den Tänzer Massimo Sinato heiraten. Eine Location gibt's noch nicht, aber immerhin stehen schon zwei Varianten der Gästeliste. Eine kurze mit 40 Personen und eine lange mit mehreren Hundert Gästen. Ein Anfang ist also gemacht. Im Eisstadion gefiel es dem Model ausnehmend gut, ist aber auch schön mit diesen großzügigen Außenbereichen und der kühlen Runway-Halle. Fand auch Schauspielerin **Inez Björg David**, die erst skeptisch war, wo das Stadion denn überhaupt sei und dann die freundliche Atmosphäre lobte. „Als grüne Ökotante gefällt mir besonders das Moos, das im Eingangsbereich an den Wänden wächst.“



Barbara Becker – diese Pose wird auf den Teppichen der Welt Pflicht.



Rolf „Rolf“ Scheider war offenbar ganz aus dem Häuschen ob der Lena-Hoschek-Goodie-Bag. Der Tag ist gerettet!!!



Rebecca Mir durfte schon einmal ein Brautkleid vorführen, schließlich ist sie auch Model. Das passt ganz vorzüglich, denn die 22-Jährige will bald heiraten. Vorerst ist sie jedoch zu Gast bei der Fashion Week, hier bei der Schau von Lena Hoschek am Dienstagmorgen. Eine Goodie Bag gab es auch für sie.

GETTY IMAGES/ANDREAS RENTZ (3)